

Christian Scheib

## Russische Grenzgänge

»Alternativa« nennt sich ein Festival für zeitgenössische Musik im Dezember in Moskau, das Quertreibern, Unentdeckten, Exilierten und Musikern, die zwischen den Stil- und Gattungsgrenzen agieren, viel Platz einräumt. Zwischen einer avantgardistischen Flötenperformance und neobarocken Suiten, orchestralem Pathos und kühler Konzeptkunst in Ton und Wort ist im Saal des Puschkin-Museums ein Konzert dreier Individualisten programmiert. Doch schon die ersten Töne widerlegen die Vermutung, das Trio Alperin, Shilkloper und Starostin sei zur Abdeckung der Sparte Jazz geladen. Pianist Alperin und Shilkloper am Waldhorn rollen einen breiten neoromantischen Teppich aus. Kleine Melodien und kanonische Spielereien begleiten den verschämten Auftritt Starostins. In südrussischer Tracht verharrt er in demütiger Haltung am Bühnenrand, vor der Brust seinen Hut haltend. Er kniet nieder und beginnt mit hoher Stimme Klagelieder zu singen: ein objet trouvé aus einer fremden Welt. Mit einer minimalistischen Elegie beantworten Klavier und Horn den Trauergesang, bevor die drei Musiker gemeinsame Gehversuche wagen. Neoromantik, Minimalismus, Jazz und südrussische Volksmusik: Worüber die drei Musiker verfügen, wird nicht miteinander verschmolzen, nicht seiner Eigenheit beraubt, sondern aneinander montiert, manchmal überlagert und ironisch übertrieben. Vielleicht verbirgt sich hinter diesem Umgang mit Musik eine leise Utopie der Gewaltlosigkeit und Toleranz. Einige Tage nach dem Moskauer Konzert hatte Arkadi Shilkloper Zeit für ein Interview. Und was in der Organisationszentrale des Festivals »Alternativa« begann, endete immer wieder überraschend und erwartungsgemäß zugleich in der Küche eines Freundes von Arkadi Shilkloper, jenes Bassisten aus dem Bolschoi-Orchester, mit dem er vor drei Jahren seine erste Jazz-Platte aufgenommen hatte.

**Shilkloper:** Ich empfinde mittlerweile alle Stile, jeden für sich betrachtet, als konservativ. Klassik und Romantik sind konservativ, Jazz ist konservativ, auch Free Jazz. Folklore und Volksmusik sind sowieso konservativ. Aber die Verbindung von Stilen, ob man das nun »Weltmusik« nennt oder nicht, birgt neue Entwicklungsmöglichkeiten in sich. Die konservativen Elemente können in einer organischen Form zu Neuem verbunden werden.

**Scheib:** *Im Konzert des Trios dominiert aber weniger ein Verbinden, als ein Nebeneinanderstellen von Stilen.*

**Shilkloper:** In gewisser Weise haben Sie recht. Das liegt daran, daß jeder von uns einen Aspekt unserer Musik repräsentiert. Die Folklore bringt Sergej Starostin ein, der am Moskauer Konservatorium studiert hat, Klarinettenspieler ist, sich aber seit zehn

Jahren für russische Volkskunst interessiert, sich an Expeditionen beteiligt und wie ein ethnologischer Forscher russische Volkslieder sammelt. Das ist Musik, die mir völlig unbekannt ist. Ich lebe in Rußland, aber kenne meine russischen Wurzeln nicht. Das ist einer unserer Ansatzpunkte.

**Scheib:** *In der russischen Kunstmusik hat das Aufgreifen von Volksmusik ohnedies eine lange Tradition.*

**Shilkloper:** Tschaikowsky, Rachmaninow, ja. Aber die Volksmusik wird immer umgewandelt zu symphonischer Musik, formal und auch klanglich. Ein lyrisches Lied wird, wenn Tschaikowsky es verwendet, zu einem staccato gespielten kurzen Motiv, das weiterverarbeitet wird. Das ist dann nicht mehr der russische Song. Alle, auch die neuen Komponisten und die Rockmusiker, passen die russischen Lieder in ihre Struktur ein und verändern sie. Das wollen wir nicht. Wir wollen das russische Lied pur. Mein Beitrag zum Trio ist der romantisch-klassische Weg, das liegt schon an meiner musikalischen Herkunft. Ich war jahrelang Hornist im Orchester des Bolschoi-Theaters und bei den Moskauer Philharmonikern. Natürlich bringe ich auch Jazz mit ein, und gemeinsam mit dem russischen Element ergibt das eine sehr gute organische Mischung, glaube ich.

**Scheib:** *Und der Pianist Michail Alperin mit seiner Vorliebe für impulsive minimalistische Klangteppiche ist das Herz der Gruppe? Hält er vom Klavier aus das Trio zusammen?*

**Shilkloper:** Ja, von ihm ging auch die Initiative zum Zusammenspiel aus. Er komponiert für das Trio und verbindet die verschiedenen Aspekte. Mischa Alperin ist in der Ukraine geboren, lebte lange in Moldawien und kennt daher den Klang der dortigen Volksmusik. Und das flicht er oft in sein Spiel ein.

**Scheib:** *Schon nach einigen Tagen in der Moskauer Szene zeitgenössischer Musik ist der Überhang entweder religiöser oder regional-nationaler Spurensuche unüberhörbar.*

**Shilkloper:** Ich kenne viele Musiker, die derzeit nach Ähnlichem suchen, nicht nur in Rußland. Auch Jan Gabarek hat nun Kontakte mit norwegischen Volksmusikern. Ich glaube, wir suchen nach reichen, tiefen Traditionen. Das Faszinierende sind dabei die ungeahnten Übereinstimmungen. Als wir letzten Sommer als Trio auf einem Festival in Norwegen spielten, sang Sergej ein altes russisches Lied, und die norwegischen Zuhörer und Kritiker meinten, das sei ein altes norwegisches Lied, nur die Sprache sei verändert. Das ist faszinierend.

**Scheib:** *Ist das nicht auch naiv? Nationalismus ist derzeit in vielen Regionen eine mächtige Strömung. Und regionale oder nationale Eigenschaften, auch von Musik, dienen doch vorerst der Abgrenzung nach außen.*

**Shilkloper:** Ja, da haben Sie natürlich recht. Natürlich gibt es ethnische Traditionen, und ich sprach mit vielen Volksmusikanten, die waren alle sehr

konservativ. Das stimmt schon. Aber ich bin Kosmopolit. Für mich gibt es keine Grenze. Die Grenzen entstehen durch die Leute. Und wenn ich an meine eigene Herkunft denke: Die Abstammung meiner Mutter führt zu mindestens drei russischen Völkern, mein Vater ist Jude und meine Frau Moldawierin. So viel verschiedenes Blut. Wie soll man da genaue Volks-Grenzen ziehen? Mein Zugang zu den Wurzeln, zur Volksmusik ist wirklich einer der musikalischen Neugier. Ich höre da eine Babuschka aus dem Dorf, und die singt vier Töne, eine halbe Stunde lang, vielleicht noch mit Fußstampfen und einem Hornspieler. Das ist neu und seltsam für mich. Ich kenne einen phantastischen Gitarristen, einen Tataren, der früher in Usbekistan lebte und jetzt in einem Dorf auf der Halbinsel Krim wohnt. Er spielt wie Stanley Jordan, aber mit »deep roots«, eine Mischung aus Balkan und Asien, wie ein ganzes Orchester. Also, was soll ich mit Nationalismus. Die beste Folklore ist selbst schon eine Mischung.

**Scheib:** *Wenn Sergej Starostin im Konzert auftritt, ist er vorerst ein Fremdkörper im Ensemble, sowohl musikalisch als auch in seinen Bewegungen.*

**Shilkloper:** Was er am Anfang macht, entspricht einer russischen Tradition der Trauer, des Weinens. Da gibt es keine Intonation im gleichtemperierten System. Genau darum geht es uns: eine Balance zwischen purer Volkskunst und unserer Musik rundherum, aber ohne verbessernd eingreifen zu wollen.

**Scheib:** *Die Frage nach der Theatralik in der russischen improvisierten Musik ist nach Eurem Konzert beinahe unvermeidlich. Sieht sich das Trio auch in dieser Hinsicht in einer bestimmten Tradition?*

**Shilkloper:** Tscherkassin, Kurjochin, Ganelin, ich weiß. Ich lese auch ständig, das sei eine Spezialität unserer neueren Musik. Aber für mich gibt es zwei verschiedene theatralische Vorstellungen. Entweder es geht primär um die Theatralik, wie bei Kurjochin. Ich habe vielleicht zehnmal mit ihm gespielt und ich weiß, da ist Musik nicht das Zentrum. Das ist eine Theatervorstellung, wie im Bolschoi-Theater. Das Gestische der Auftritte mit meiner früheren Gruppe Tri'O (= 3 Löcher) oder mit Alperin und Starostin rechne ich aber zur zweiten Form. Theatralik ist da nicht dominant, sondern einfach organischer Teil der Musik. Musik und Gestik bedingen einander. Die Musik ergibt die Bewegung. Ich vermute, Mischa, der ein sehr energetischer Spieler ist, weiß gar nicht um seine starke Theatralik. Wenn er ein Video von uns sehen würde, wäre er wahrscheinlich von seinem Auftreten überrascht.

**Scheib:** *Warum endet das Konzert nach all den beinahe szenischen Einlagen mit einer so simplen, neoromantischen Elegie?*

**Shilkloper:** Wir haben eine Dramaturgie im Konzert, die die Stimmung langsam steigen läßt. Wir wollen aber kein aufgeputztes Publikum zurücklassen, das ist banal. Daher greifen wir am Ende nochmals auf unsere romantische Seite, auf *Wave of Sorrow* zurück. Atmen, Ruhe, Luft, Stille: Danach soll unseren Zuhörern nach dem Konzert zumute sein. Ich weiß, das entspricht nicht den Gepflogenheiten

der Jazz-Szene, aber wir spielen eben nicht Jazz, das ist nicht unsere Musik.

**Scheib:** *Weil der Jazz aus Amerika kommt?*

**Shilkloper:** Jazz ist für mich eine fremde Sprache, eine Art Esperanto. Meine Mutter hat mir eben nie *Lullaby* aus *Porgy and Bess* vorgesungen, sondern russische Lieder. Aber natürlich ist Jazz eine wunderbare Sprache, ohne die ich nicht mit Lionel Hampton, dem Rova-Quartett, mit anderen amerikanischen Musikern, aber auch nicht mit Ton.Art aus Wien hätte kommunizieren und spielen können. Aber ich denke nicht in dieser Sprache.

**Scheib:** *In welcher Sprache denken Sie dann musikalisch? Russische Volksmusik ist es ja auch nicht. Tschaikowsky?*

**Shilkloper:** Ja, wahrscheinlich. Tschaikowsky ist mein Komponist. Auch Schostakowitsch. Und vor allem Igor Strawinsky, das ist mein Favorit, das ist meine Sprache.

MICHAIL ALPERIN, Jahrgang 1956, zog 1983 nach Moskau. Der Enkel eines Synagogen-Kantors und Komponisten wurde in der Ukraine geboren und wuchs in der Moldauischen Sowjetrepublik auf, im Grenzgebiet zu Rumänien. Es brauchte lange, bis er sich im Eiltempo mit dem klassischen Jazzrepertoire von Art Tatum bis Herbie Hancock vertraut gemacht hatte. Bis 1980 war der Absolvent der Musikhochschule, zumindest in der Öffentlichkeit, ausschließlich als klassischer Pianist aktiv gewesen. Alperin kannte sich gut in der moldauischen Folklore aus. »Ich habe dort oft mit Volksmusikanten zusammengespield, zum Beispiel auf Hochzeiten. Später, als ich nach Moskau gezogen war, wurde die Erinnerung an diese Musik immer stärker.« So kam es, daß Alperin, als er Jazzmusiker wurde, auf diesem Fundus aufbaute. Vielen seiner Kompositionen liegen Motive aus der Volksmusik zugrunde. Mehr noch: Alperin entdeckte, daß sich überall in der östlichen Musik gewisse Strukturen wiederfinden lassen. »Manchmal könnte ich sogar wetten, daß selbst Jan Garbareks von Lappland beeinflusste Musik irgendwie danach klingt...« In Moskau spielte Alperin mit verschiedenen sowjetischen Jazzmusikern zusammen. 1988 erschien auf Melodia seine erste LP *Selbstporträt*, im Jahr darauf wurde der Westen auf die fröhliche Melancholie von Alperins Musik aufmerksam, auf ECM erschien *Wave Of Sorrow*, die Duo-Platte mit dem Hornisten Shilkloper.

ARKADI SHILKLOPER, geboren 1956 in Moskau, war klassischer Orchestermusiker: sieben Jahre im Bolschoi-Orchester, vier Jahre bei der Moskauer Philharmonie. Erst in den späten achtziger Jahren entdeckte er für sich das Grenzgebiet zum experimentellen Jazz. Er spielte mit Tri'O und nahm 1987 die Platte *Bewegung* auf. Michail Alperin traf er durch Zufall. »Auf einem Spaziergang durch einen Vorort von Moskau hörte ich einmal eine seltsame Musik, die aus einer der Wohnungen zu mir herüberklang. Die Musik zog mich an. Schließlich fand ich heraus, daß es Michail Alperin war, der gerade übte.« Zum Duo ist mittlerweile ein Dritter gekommen, wodurch das folkloristisch übermütige Element in der Musik verstärkt wurde.

SERGEJ STAROSTIN studierte Gesang und ist als Musikethnologe Experte in der Vielfalt russischer Klänge. Zum ersten Mal war das Trio im Sommer 1990 bei einem norwegischen Jazzfestival im Westen zu hören. Eine erste Platte in neuer Besetzung ist bereits aufgenommen.

© positionen, 12/1992, S. 32-34